

der Arbeit gerichteten Denkökonomie des bequemen, aber von der „popularisierten“ Wissenschaft dennoch belehrten, d. h. mit den Lautzeichen der Technicismen bekannt gemachten Durchschnittsmenschen.

Der Begriffsumfang eines solchen Schlagwortes, dessen Grenzen aus naheliegenden Gründen immer unbestimmter werden, wächst ins Masslose, sein Begriffsinhalt wird immer dürrtiger.

Allein, auch im Bereiche der Terminologie einer Wissenschaft wird sich der gleiche Prozess abspielen müssen, dann, wenn ihre Termini nicht dem wohlbekanntem Begriffsmateriale des eigenen Forschungsgebietes entlehnt sind, ein Fall, der bei der immer zunehmenden Arbeitsteilung und der damit einhergehenden allmählichen Entfremdung oft selbst auf einander angewiesener Forschungsgebiete immer häufiger wird.

So wird auch der Begriff der „exakten Naturwissenschaft“ in der Naturwissenschaft selbst zum Fremdling, um — besonders in den mathematischen Erwägungen von Haus aus weniger zugänglichen biologischen Wissenschaften — endlich zur Bedeutungslosigkeit des Schlagwortes herabzusinken.

Nur durch eine scharfe Analyse dieses für die naturwissenschaftliche Methodologie so überaus bedeutungsvollen Begriffes kann dem gesteuert werden. Eine solche in der, hier in zweiter, revidierter Ausgabe vorliegenden kritischen Studie zu versuchen, schien dem Verfasser derselben eine nicht wertlose Aufgabe. Er glaubte damit einen doppelten Zweck verfolgen zu können: den mehr speziellen, zur Theorie der naturwissenschaftlichen Methodik durch Aufsuchung der Grenzen der Anwendbarkeit der Mathematik auf die das Objekt der Naturwissenschaft bildenden sinnlich-räumlichen Phänomene einen bescheidenen Beitrag zu liefern; — und den allgemeineren, im Grunde genommen doch jeder methodologischen Betrachtung mehr oder weniger eigenen, den vom synthetischen Grundzug unserer Zeit mehr als je geforderten Zusammenschluss der zum guten Teil aus bloss heuristischen Rücksichten getrennten Wissensgebiete zu fördern. Die erstere Aufgabe führte ihn zu einer Eliminierung der für die moderne experimentelle Psychologie so äusserst wichtigen „Empfindungsintensität“, welcher er als einem bloss begrifflich-sprachlichen Bestimmungselement keinerlei psychische Selbständigkeit zuzuerkennen vermochte, und zu einer von diesem Gesichtspunkte aus unternommenen Würdigung der Bedeutung angewandter Mathematik überhaupt, insbesondere aber ihrer Beziehungen zur Biologie. Und eine konsequente Verfolgung des Ergebnisses dieser Untersuchung leitete, ganz in Übereinstimmung mit der zweiten oben erwähnten allgemeinen Aufgabe dieser Studie, zu weit über das Gebiet methodologischer Betrachtungen hinausreichenden Erwägungen erkenntniskritischen Charakters hinüber, deren Spitze sich, ganz im Geiste der Vernunftkritik, hauptsächlich gegen den um die (mathematische) Mechanisierung der Erscheinungswelt vorzüglich interessierten dogmatischen Materialismus richtet.

Wien.

R. Hönigswald.

Hönigswald, Richard. Ernst Haeckel, der monistische Philosoph. Eine kritische Antwort auf seine „Welträtsel“. Leipzig, Eduard Avenarius, 1900. (161 S.)

Die vorliegende Arbeit hat sich eine kritische Untersuchung der philosophischen Grundlagen zur Aufgabe gemacht, auf welchen Ernst Haeckels letztes grösseres Werk „die Welträtsel“ ruht.

Von dem erkenntniskritischen Standpunkte aus, zu welchem sich der Verf. nach einem kurzen historischen Rückblick mit Entschiedenheit bekennt, musste in erster Linie der Centralbegriff der Haeckelschen Naturphilosophie, seine „Universal-Substanz“, deren Identität mit Spinozas „Substantia“ er mit dem allergrössten Nachdrucke betont, als eine dogmatische Konstruktion aufgezeigt werden. Die zahlreichen geringschätzenden Äusserungen Haeckels über jedweden Dogmatismus vermögen an diesem Sachverhalte nichts zu ändern und deuten nicht vielen anderen Symptomen auf den bemerkenswerten Umstand hin, dass sich auch Haeckel dem erkenntniskritischen Einschlage unserer Zeit nicht in dem Masse zu entziehen imstande war, als es seine begeisterte Hingabe an den dogmatischen Monismus Spinozas erfordert hätte. In dieser schwankenden Auffassung von dem gegenseitigen Verhältnis von „Physik“ und „Metaphysik“, wie sie aus dem geschilderten Sachverhalte notwendig resultieren musste, spiegelt sich Haeckels unklares Verhältnis zu Kant, dessen falsch interpretierte Lehre ihn zu einer erkenntnistheoretisch, wie methodologisch völlig haltlosen Anschauung über Wert und Wesen der Hypothese verleitet. Aber auch sein Spinozistischer Monismus zeigt die verhängnisvollsten Lücken, ja seine heftigen Ausfälle gegen das demselben entlehnte Forschungsprinzip des psychophysischen Parallelismus schaffen zwischen ihm und Spinoza einen geradezu unüberbrückbaren Gegensatz; denn seine eigentliche Metaphysik, der Materialismus macht ihn — wohl ganz und gar gegen seine Neigung — für jeden wahren Monismus unempfindlich, wie ihm sein Dogmatismus das klare Erfassen der Bedeutung eines „heuristischen Prinzips“ unmöglich macht. Er ist Dogmatiker, Materialist und Dualist. — Unter konsequenter Weiterverfolgung des Kantischen Gedankens, sucht Verf. den dogmatischen Begriff eines „Dings an sich“ völlig zu eliminieren, um dann von diesem kritisch geläuterten Standpunkte aus Haeckel gegenüber zu einem vertieften Begriff der Naturwissenschaft zu gelangen.

Wien.

R. Hönigswald.

Schwarz, Hermann. Psychologie des Willens (zur Grundlegung der Ethik). Leipzig, Engelmann. 1900. (VIII u. 391 S.)

Die heutige Willenspsychologie gleicht der vorkantischen Erkenntnistheorie. Damals die falsche Lehre von den angeborenen Ideen gegenüber der ebenso falschen Leugnung eigener Verstandesthätigkeit. Heute die falsche Lehre von angeborenen Trieben (Wille zum Leben, zur Macht u. dgl.) gegenüber der ebenso falschen Auflösung alles Wollens in Fühlen und Vorstellen. Damals begründete Kants rationalistischer Apriorismus einen neuen Standpunkt in der Erkenntnispsychologie. Der Versuch desselben Philosophen, mit seinem rationalistischen Apriorismus auch das Gebiet des Willens, insbesondere des sittlichen, zu umspannen, musste missglücken. Nicht die apriorischen Gesetze der Vernunft, sondern eigene apriorische Gesetze herrschen im Willensleben. Den letzteren Gedanken,